

«Lukratives Geschäft für organisierte Kriminalität»

In der Schweiz wird der Kampf gegen Fälschungen erfolgreich geführt. Doch bei den Konsumenten ist die Sensibilität fürs Thema noch immer begrenzt.

Anastasia Li, seit drei Jahren macht die Aktion Stop Piracy gegen Produktfälschungen mobil. Zeigt die aktuelle Feriensaison, dass die Massnahmen greifen?

Anastasia Li*: Unsere Aktionen werden wahrgenommen: Wir stellen fest, dass die Stop-Piracy-Website zu Kampagnenzeiten um 50 Prozent mehr genutzt wird als sonst. So kommen mehrere tausend Klicks zusammen. Wir registrieren bei der Geschäftsstelle auch immer mehr Telefon- und E-Mail-Anfragen von Bürgern, Unternehmen und der Presse. Das zeigt, dass der Bekanntheitsgrad von Stop Piracy steigt.

Lässt sich dies anhand von Daten aus der aktuellen Feriensaison erhärten?

Li: Wir haben an unserem Event im Flughafen Genf 10 000 Pflastersets verteilt, das ist mehr als erwartet. Aber es liegen noch keine Daten über eingezogene und vernichtete Fälschungen der Zollbehörden vor.

Zeichnet sich eine Tendenz ab?

Li: In den letzten Jahren haben die Zahlen massiv zugenommen. 2006 zählte der Schweizer Zoll 383 Interventionen. Letztes Jahr waren es 1622. Die Steigerung ist massgeblich darauf zurückzuführen, dass seit Mitte 2008 Fälschungen auch Reisenden abgenommen werden können und im Postverkehr bei Internetbestellungen für den Privatgebrauch vermehrt eingegriffen wird. An den Aussen Grenzen der EU wurden im Jahr 2009 weniger gefälschte Produkte gestoppt. Die Zahl sank von 178 auf 118 Millionen, der grösste Rückgang war bei DVDs, CDs und Elektrogeräten festzustellen. Ob das eine Trendwende ist, wissen wir noch nicht. Die EU sieht den Grund eher in der Wirtschaftskrise.

Wer auf der Ferienheimreise mit Fäl-

schungen erwischt wird, muss sie in der Regel abgeben – eine Busse aber gibt es nicht. Finden Sie das richtig?

Li: Man sollte an die Verantwortung des Konsumenten appellieren und ihn nicht bevormunden. Wir klären die Öffentlichkeit über die negativen Folgen von Fälschungen und Piraterie auf, und ich hoffe, dass wir damit Erfolg haben. Es geht bei Stop Piracy darum, möglichst viel Informationsarbeit zu leisten, damit der Konsument selber Verantwortung für seine Handlungen übernimmt.

Wie meinen Sie das?

Li: Ganz verhindern lässt sich das Phänomen erst, wenn die Konsumenten nicht mehr bereit sind, Fälschungen zu kaufen, Fälscher zu finanzieren und dadurch ihre eigene Wirtschaft zu schwächen. Eine von Ernst & Young und dem Deutschen Markenverband durchgeführte Studie macht aber deutlich, wie gesellschaftsfähig bei vielen

Konsumenten der Kauf von Fälschungen ist. Trotzdem bin ich überzeugt, dass die Konsumenten oft nicht wissen, dass sie mit dem Kauf von Fälschungen kriminelle Organisationen unterstützen. Oft steckt Kinderarbeit oder andere Ausbeutung hinter solchen Fälschungen. Ausserdem werden weder Sicherheits- noch Qualitätskontrollen eingehalten. Für die organisierte Kriminalität ist es ein lukratives Geschäft, bei dem schnell viel Geld erwirtschaftet wird und wo die Strafen minim sind.

Trotzdem: Immer wieder sind Fälschungen nicht ohne weiteres erkennbar.

Li: Das stimmt. Bei Medikamenten ist eine gute Fälschung kaum vom Original zu unterscheiden. Darum sollten Arzneimittel besser nicht auf dem Internet bestellt werden. Aber wenn jemand eine Markenuhr oder eine Luxus tasche für 10 Franken am Strand kauft, kann er kaum erwarten, dass es sich um das

Originalprodukt handelt. Ausserdem ist das heutige Angebot an Originalmarken so gross, dass es möglich ist, Originalprodukte zu einem ausgezeichneten Preis-Leistungs-Verhältnis zu finden, statt sich mit einer Kopie zu begnügen. Aber auch die Hersteller müssen Wege suchen, damit die Konsumenten Originale von Fälschungen unterscheiden können. Denn gefälscht wird alles: von Medikamenten über Uhren und Kleider bis zu DVDs und Zahnbürsten.

Sie argumentieren mit Qualität und Sozialstandards. Aber es gibt Markenhersteller, die schlechte Qualität produzieren und auch auf Kinderarbeit zurückgreifen.

Li: Die Markenhersteller sind legal arbeitende Unternehmen, die faire Löhne und Steuern zahlen, in Forschung und Entwicklung und in die Qualität ihrer Markenprodukte investieren. Die anderen sind nicht legal arbeitende Unternehmen. Da habe ich schnell gewählt.

In China, einem der grössten Produzentländer von Fälschungen, steigen die Löhne, das Land will den Konsum ankurbeln, um einen starken Binnenmarkt zu entwickeln. Ist das die grosse Chance?

Li: Eine Marke aufzubauen, braucht viel Zeit. Auch in Ländern wie China entstehen Marken, die geschützt werden wollen. Spätestens wenn ihre eigenen Marken gefälscht werden, wird es zu einem Mentalitätswandel kommen, der womöglich dazu führen wird, dass die Gesetze konsequenter durchgesetzt werden. Der politische Wille nimmt jedenfalls zu. Zwischen der Schweiz und China zum Beispiel sind Arbeitsgruppen aktiv, um die Produktpiraterie zu bekämpfen.

INTERVIEW FABIAN FELLMANN
fabian.fellmann@neue-lz.ch

HINWEIS

► * **Anastasia Li** (51) ist Präsidentin der Plattform Stop Piracy und Geschäftsführerin von Pro Marca. ◀



Markenuhren, die an einem Marktstand in Schanghai feilgeboten werden: Da kann es nicht mit rechten Dingen zugehen. REUTERS

FÄLSCHUNGEN

Preis beachten

Wer Fälschungen in die Schweiz einführt, muss damit rechnen, dass ihm der Zoll diese Ware abnimmt. Der Zoll ist auch ermächtigt, dem Inhaber der Markenrechte eine Meldung zu erstatten. Einige Hersteller wiederum scheuen sich nicht davor, rechtliche Schritte gegen Käufer von Fälschungen einzuleiten. Darum ist Vorsicht angebracht, wenn im Ausland vermeintliche Markenprodukte erworben werden. Laut der Aktion «Stop Piracy» ist ein niedriger Preis für ein ansonsten teures Markenprodukt oft ein wichtiger Hinweis auf eine Fälschung. Auch der Verkaufsort ist relevant: Teure Produkte werden kaum an Stränden oder auf Märkten angeboten.



Checklisten und Leitfäden zum Thema gibt es auf www.zisch.ch/bonus